

Der Traum von Raum und Zeit

Nahe der Quelle des Depherin, durchzogen von kleineren und größeren Kanälen, die sich alle in den breiten Fluss ergießen, liegt die Wüstenstadt Dephet. Sie besteht aus 14 Bezirken, unterteilt in 10 bis 20 Gemeinden. Am Rand der Wüste gelegen ist es in Depherin warm, oftmals sogar heiß, so dass die hohen Häuser eng genug stehen, dass die Gassen im Schatten liegen. Sie sind gerade breit genug, dass man hindurchfahren kann. Die Hauswände sind hell und hoch gezogen und versehen mit einer Vielzahl von Markisen, welche Schatten bieten.

Dazwischen liegen weite Plätze mit öffentlichen Gaststätten und Bars, an denen man essen und trinken und einfach nur im Schatten der Markisen sitzen kann.

Hinter den Mauern finden sich Geschäfte, Fabriken und Wohnhäuser – und die Labore der Universität. Hier liegt auch die Gemeinde 8 im Bezirk 6 und in dieser ein sehr bedeutsames Labor mit der Aufschrift: D 14-7 an der Tür.

Die Laborantin Manon Fournier stand dort an der Zentrifuge und beobachtete schweigend die Versuchsreihe. Es war der vierte Versuch dieser Reihe, und auch dieser schien völlig ohne Ergebnis zu bleiben. Die Fragestellung war komplex, es ging um die Verbindungen temporaler und spatialer Energie zur Schaffung von fixen Feldern, zur Konservierung von Zuständen. Doch die gegensätzlichen Energien blieben einfach gegensätzlich.

Das war eigentlich das zu erwartende Ergebnis, und doch arbeiteten sie nun schon seit drei Monaten daran diese Energien in einen Einklang zu bringen und zu verbinden.

Als die Zentrifuge mit einem lauten Knall zerplatzte, wurde Manon mit Schwung durch den Raum geschleudert und landete schmerzhaft an einer Wand. „Auuu“ machte sie, als sie versuchte wieder auf die Beine zu kommen. Doch das war erschreckend schwierig. Irgendetwas in ihrem Körper hatte „Knack“ gemacht, und nun konnte sie Teile ihres Rückens nicht mehr bewegen – nicht ohne Schmerzen.

„Was?“

Die Zentrifuge war nicht mehr, bzw. sie hatte sich in tausende kleinster Teilchen aufgelöst, stattdessen war der Raum angefüllt mit schwerem, feuchten Dampf, der aus Millionen kleinster Sandkörner zu bestehen schien, die allesamt sehr schwer nach Flieder rochen.

„Was ist hier los?“ brachte Manon schließlich hervor, als sie aus dem Dampf heraus ein Paar Augen anstarrte.

„Gaarg“ machte das Paar Augen, oder besser das Maul unter dem Paar Augen. Es war groß, und mit Zangen bewehrt. So näherte es sich der bewegungslos da hockenden Manon.

„Es tut weh“ brachte es schließlich heraus. „Diese Schmerzen.“

Ja, Schmerzen, das kannte Manon, sie selbst hatte gerade ganz üble Schmerzen.

Das Wesen kroch auf sie zu, streckte Hände nach ihr aus, die aus einem Panzer wuchsen. Vorsichtig versuchte Manon ihr linkes, ausgestrecktes Bein einzuziehen, doch sie konnte auch das Bein nicht bewegen. Es tat so weh.

„Es brennt“ knarrte das Wesen vor ihr, streckte die Hände aus, griff nach Manons Bein, und sackte zusammen, knapp bevor es ihren Fuß zu fassen bekam.

Als sich der Staub legte, erreichten die Sanitäter das Labor D 14-7, aus dem der automatische Notruf abgesetzt worden war. Vorschriftsgemäß führten sie neben verschiedenen Geräten zur Sicherung und Aufnahme auch eine Bahre mit sich. Sie fanden die zitternde Manon direkt vor der hinteren Wand, und vor ihr eine schlammige, hell-lilane Pfütze. Ohne auf das Gebrabbel der offensichtlich unter Schock stehenden Wissenschaftlerin einzugehen, nahmen sie den Schlamm auf, brachten ihn in die gesicherte Aufbewahrung und säuberten den Raum.

Manon Fahn Fournier brachten sie in ein Krankenhaus, wo ihre schweren Verletzungen behandelt wurden. Doch die Frau hörte nicht auf von Schmerzen und Angst zu sprechen.

Während sie im Krankenhaus verweilte, wurden die Trümmer beiseite geräumt und ihre Arbeit begutachtet. „Ein Durchbruch“ murmelte Professor Salman, „ein wahrer Durchbruch.“ Und sogleich machte er sich mit einer Gruppe Assistenten an die Arbeit.

Manon brauchte einen Monat um sich von dem Schock zu erholen.

Das Wesen war in ihren Geist eingedrungen und hatte sich dort niedergelassen. Beständig hatte sie es vor sich gesehen, wie es sich – missgestaltet und verzerrt – in Qualen wand.

Ihre Forschung hatte etwas Schreckliches hervorgebracht. Das Wesen litt an sich selbst und war unter Qualen in wenigen Minuten zugrunde gegangen.

Was Gegensätzlich war, blieb gegensätzlich. Raum und Zeit, Fliedersand und Wasser, das ließ sich nicht verbinden, das blieb gegensätzlich, das zersetzte sich selbst unter Schmerzen und Leid. Als würde man einen Werwolf mit Silberzähnen schaffen, der Schmerz, der eigene qualvolle Tod war schon in sich angelegt.

Sie verließ ihr Bett und das Krankenhaus um auf direktem Weg wieder in ihr altes Labor zu gelangen. Sie hatte nichts vernichten, nichts löschen und nichts mit sich nehmen können. All ihre Aufzeichnungen waren noch dort, und niemand wusste, was sie gesehen hatte.

„Stopp“

Die drei Männer sahen sie an. Sie trugen Schutzkittel und hatten Spezialbrillen aufgesetzt. Um die Zentrifuge war ein Schild hochgezogen, doch ansonsten entsprach der Aufbau ihrer Arbeit.

„Haltet ein, ihr dürft das nicht tun.“

Die Männer blickten sie an, verharrten tatsächlich und hinderten sie auch nicht, als sie vortrat um die Zentrifuge zu stoppen.

„Es leidet und dann stirbt es. Was auch immer es war, es verging in Qualen. Das dürfen wir nicht noch einmal erschaffen.“

Die Männer sahen sie an. „Was ist geschehen?“ fragte einer von ihnen.

„Ich weiß es nicht genau. Die Zentrifuge zerplatzte und es stand vor mir. Es war verzerrt, eine wilde Mischung aus Raum und Zeit, aus Fliedersand und Wasser. Es verging an sich selbst, verzerrte sich an seinen Widersprüchen und starb unter Qualen.“

„Wir dürfen so etwas nicht schaffen.“

„Woher kam das Bewusstsein?“

„Es war einfach da. Wir müssen den Vorgang analysieren und genau feststellen, an welchem Punkt ein Bewusstsein entstand. Doch wir dürfen solche Qualen nicht noch einmal hervorrufen.“

Die Männer nickten. Natürlich, das Erschaffen von Leid widersprach den grundlegenden ethischen Richtlinien wissenschaftlicher Forschung.

Gemeinsam begannen sie den Versuchsaufbau aufzulösen, nahmen die Zutaten aus der Zentrifuge und versahen die Aufzeichnungen mit einem entsprechenden Hinweis.

Die Forschung war bedeutend, Raum und Zeit waren die Schlüsselfaktoren zur Fixierung von Zuständen, doch das Erschaffen von Bewusstsein war definitiv nicht gewünscht. Es widersprach elementaren ethischen Grundlagen der Wissenschaft und würde zudem unweigerlich dazu führen, bewusstes Leben als Mittel zu nutzen, was selbst den ethischen Grundlagen der gesamten Gesellschaft widersprach. Dass dieses bewusste Leben an sich selbst Qualen litt, verschlimmerte die Lage nur. Qualen waren zu vermeiden.

So hatten sie ein neues Problem, das es zu lösen galt. Die Faktoren Bewusstsein und Empfindungsfähigkeit mussten ausgeschaltet werden, ehe erneute Versuche unternommen wurden Raum und Zeit zu verbinden.